Abhandlung von der Natur, Wartung und Nutzung der Buche

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweitzerischen Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **1 (1760)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-386516

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XXI.

Abhandlung von der Natur, Wartung und Nutzung der Buche.

Serit Arbores, quæ alteri Sæculo prosint.

Das Beyspiel einer Gnädigen Obrigkeit, unter deren Schutz das Land im Friede, die Früchte der Freyheit einerndet, ladet einen jeden Bewohner desselben, dem das Beste seiner Mitbürger am Herzen liegt ein, demselben zu folgen. Wenn die gesegnete Vorsicht der Landesväter, vor das Wohl, so wohl als die Sicherheit ihrer Kinder sorget, so sollen diese mit Dankbarkeit des Segens geniessen. Dieses seltene Glück aber soll uns nicht einschläfern, noch träge machen, wenn wir

wir durch eine verdammliche Nachläßigkeit nicht wollen desselben zugleich unwürdig und verlustig werden; ihr erhabenes Exempel soll uns im Gegentheil aufwecken, und anfrischen durch Treue, Fleiß und edle Bemühungen, ihren vor uns wachenden Eifer zu erhalten; durch fruchtbare Triebe und Neigungen, uns ihrer Liebe und Huld würdig zu machen; und den Segen den ihr Rath im Lande stiftet, in demselben durch unsere Treue und Folgleistung fortzupflanzen.

Die Sorgfalt die sich auf das Zukünftige erstrecket, mehr, als ein gegenwärtiger Mangel an Holze, hat unsere Hohe Landes Obrigkeit bewogen, für die Erhaltung der Waldungen, Anstalten zu machen, die der allzugrosse Aufwand, dem in allen Sachen die Armuth folget, ihrer Vorsorge abgenöthiget hat.

Könnten wir uns einschränken, und uns mit dem Nothwendigen begnügen, so hätten wir in unserem, von der Vorsehung gesegneten Lande, alle Lebensmittel im Ueberfluß, und würden keinen Mangel kennen, am wenigsten an Holze. Ein Land das mit Wäldern bedeckt ist, und in dem die Natur so reich ist, so wohl in der Verschiedenheit, als Vortreflichkeit der Pflanzen, sollte sich vor dem Holzmangel fürchten? Ich finde keinen andern Grund dieser Furcht, die allen Fremden, welche in dieses von Hölzern aller Art beschattetes Land kommen, so seltsam scheinen muß, als der gerechte Vorwurf, den wir uns zu machen haben, wenn wir ein Gut verschwenden davon wir unsern Kindern und Nachkommen Rechenschaft schuldig sind. Ist es

die Wohlfarth derselben, die diese Klagen erwecket, und sind wir in Ernst vor das Glück derselben besorgt, warum befleissen wir uns nicht einer besseren Haushaltung? Warum fahren wir durch ein schädliches und verdammliches Beyspiel fort, Pracht und Aufwand auf unsere Nachkommen fortzupflanzen? und ihr Elend und Untergang durch verderbliche Gewohnheiten zu bestimmen, und fest zu setzen? Klaget eure Thorheit, und nicht die Natur, an! eure Kinder sollen euch richten. Lernet von den Insecten wirthschaften; wer klagt da von Mangel? Nicht die arbeitsame Biene, nicht die beschäftigte Ameise, aber die fräßige Hummel, die lustige Heuschrecke die in der schönen Zeit singt und spielt, wenn ihre emsige Nachbarin auf die trüben Tage sammelt. Folget ihrem Exempel nicht, sonst müsset ihr euch wenn ihr darbet, mit der Antwort trösten, mit der sie von derselben abgefertiget worden, hast du gesungen da ich arbeitete, so tanz da ich ruhe. Die Natur lohnet den Fleiß mit Lust, und sättiget ihre Diener, den Müßiggänger stosset sie aus, und überläßt ihn seinem Schicksaale.

Unter den Europäischen und einheimischen Bäumen, ist einer der schönsten und nützlichsten die Buche. Diese wachset in unserm Lande häufig, da wir aber glauben, daß ohngeachtet des grossen Nutzens, den uns dieselbe schaffet, wir die Vortheile, die dieser vortrefliche Baum uns geben kann, noch nicht genugsam kennen, so habe ich demselben vor anderen den Vorzug gegeben, da ich mich verbunden schätzte, Euch MHGHrn. etwas aus dem Theile der Oeconomie, der mir zugefallen, vorzutragen, in Folge dieser mir auf-

geleg-

gelegten Pflicht, werde ich von der Natur, Eigenschaft, Anbau, Fortpflanzung, Wartung, Nutzen und Gebrauche dieses Baums der Ordnung nach handeln.

Von der Natur der Buche.

Die Buche ist ein Hochstammiger Waldbaum. Viele glauben, es gebe derselben verschiedene Arten. Linnäus zählet sogar den Castanienbaum unter dieselben, weil sich dieser auf jenen pfropfen läßt. Die meisten Naturkündiger aber zählen nicht mehr als zwey Gattungen. Die weisse oder Berg-Buche, und die rothe oder Thal-Buche. Ellis aber und andere halten davor es gebe nur eine Art derselben, und rühre der Unterscheid der Farbe und der Grösse, von deren Boden, der Lage, und dem Climate her; um so viel mehr, da der Unterscheid in der ausseren Figur und Farbe bestehet, das Holz aber an sich selbst an allen gleich ist. Herr Ellis sagt: er habe allezeit beobachtet, daß in den grösten und schönsten Wäldern, die Buchen, die zu ausserst dem Gehäge nach, an der freyen Luft gestanden, weiß, in dem Wald aber, wo sie am Schatten stunden, braun, in der Mitte desselben, wo solche der Luft völlig abgelegen waren, schwärzlicht gewesen. Dieses gründet sich auf die Erfahrung; es sind acht Jahre, daß ich in meinem Walde, in welchem vielleicht von den schönsten Buchen im Lande zu sehen sind (indem ich fällen lassen, die fünfzig Schuh lange Trämel gegeben, und die am Fusse zwey Klafter im Umfange gehabt,) ein Gehau gemacht, in dieser Zeit haben die

Bäume, die durch dasselbe entblößt, und der freyen Luft ausgesetzt worden, ihre Farbe so geändert, daß sie, da sie zuvor braun, dermahlen ganz weiß aussehen. So daß ich, wenn der Autor die Stein- oder Hayn-Buche, die wir insgemein Hagebuche heissen, ausnimmt, seiner Meynung gänzlich beyfalle, wenn schon der Kern der einen, röthlichter als bey anderen, aussiehet, denn dieses ist den meisten Bäumen gemein. Herr du Hamel scheinet, in seinem vortreflichen Werke von den Bäumen, mit Herr Ellis einer Meynung zu seyn. Wenn er schon unter dem Titul von der Buche verschiedene Namen anführet, so gedenket er doch nicht verschiedener Arten, und giebt von allen nur eine Beschreibung, wie denn auch kein Unterscheid unter deren Kennzeichen als Frucht, Blätter, zu finden; er sagt: dieser Baum bringt beyderley Blüthe, männliche und weibliche, seine Blätter sind glat, glänzend, von einem dunkeln grün, seine Rinde glat, und allezeit weiß, seine Frucht enthaltet in einer runden ausgeschnittenen stachlichten Hülse vier dreyeckigte Kerne oder Saamen.

Die sogenannte Zwerg- oder Hagebuche, ist in der Form und an der Farbe, von der Hochstämmigen genugsam unterschieden, und trägt fast in allen Sprachen einen andern Namen.

Wir unterscheiden also die Buchen in zwey Classen, die Hochstämmige Waldbuche, Oxiæ Græcorum, Lateinisch Fagus, Französisch Faoux ou Hetre, Englisch Beechtree, ist ein schöner grosser Waldbaum, der in den Thälern auf einem thonichten, leichten und feuchten Boden im

Schat-

Schatten, höher, glätter und vollkommener wächst, als auf einem erhabenen, steinichten, trocknen und sonnichten Grunde, wo derselbe knorricht, ästig, weißer aber härter wird als jener. Daher kommt der Unterscheid, den einige Forstmeister zwischen der Berg- und Thal-Buche machen, jene heissen sie die weiße oder Silber-Buche, diese die schwarze oder rothe Buche.

In die andere Classe gehört die Zwerg- oder Hayn-Buche, diese wird in Lateinischer Sprache, Carpinus oder Ostris, in Französischer Charme, in Englischer Hornbeam, in unserer Muttersprache auch Spindelbaum genennet, welches aber ein Name ist, so dem Evonymus, bey uns Brezelmholz, besser gebühret.

Herr du Hamel giebt davon folgende Beschreibung, der gleiche Baum wie bey der Buche trägt Blüthe beyder Geschlechte, die aber von jener ganz verschieden ist, so wohl als die Frucht, diese ist eyförmigt und eckigt und enthaltet in einer harten Schaale, einen mandelförmigen Kern. Seine Blätter sind länger und spitziger als der Buche, gekerbt und nicht glat, sie hangen wechselsweise an den Aestgen, dörren an dem Baume, und fallen nicht eher als im Frühling ab. Dieser Baum hat verschiedene Arten. Herr du Hamel zählt derselben fünfe, der gemeine Spindelbaum, der mit gestreiften Blättern; der morgenländische mit kleiner Frucht und kleinen Blättern; der blühende virginische; der der Ilmen ähnliche, der Früchte Trauben weis gleich dem Hopfen trägt.

Herr Ellis gedenket noch einer Buche mit schwarzer Rinde und gleichfärbigen Holzadern,

die

die von der grösten und fruchtbarsten Art seyn soll; diese wachset, wie er sagt, gerne in bergichten Gegenden auf ebenen Plätzen, deren Holz soll unter allem Buchernen das dauerhafteste seyn, und mehr als hundert Jahr im Wasser dauren. Diese sehen wir für die an, die wir in unserm Lande die Rothbuche nennen, die aber von der Silber- oder Weißbuche nur durch die Farbe und dem Namen nach unterscheiden ist, wie wir gezeigt haben, und der Autor selbst bejahet.

Obwohl die Buche fast auf allem Boden und in allen Lagen wachset, so liebt sie doch vorzüglich, einen leichten und feuchten Grund, daher finden wir in unserm Lande die grösten und schönsten Buchwälder, gegen Morgen und Mitternacht, weil diese Lage wasserreicher und schattiger ist, als die gegen Mittag und Abend. Die Buche wächst in blossem Sande wenn es feucht ist, in festen und sumpfigten Boden aber kommt sie nicht fort.

Herr Ellis schreibt dieser Baum ist unter allen am dienlichsten, unfruchtbare, kalchigte und steinigte Gegenden zu verbessern, sonderlich an Seiten steiler und kalchigter Hügel, auch auf kiesigtem, trockenem, leimichtem Boden werden diese Bäume vortreflich fortkommen, wenn man solche Heckenweise pflanzet. Es ist wahr dieser Baum wächst fast aller Orten. Aber ungleich gern und geschwind. Der Pflanzer fragt nach dem tüchtigsten Grund, und den haben wir angezeigt.

Die Zwerg- oder Hagebuche habe ich in den dürresten Gegenden gefunden, und sie wird vielleicht daher von einigen auch Steinbuche genennet,

net, doch liebt auch diese feuchten und leichten Grund, und wächst auf solchem zu einem Standbaume auf.

Obschon die Buche ein hartes Holz hat, so wächst sie doch geschwinde auf, und noch einst so geschwind, als die Eiche, bis in das zwanzigste Jahr wächst solche langsam fort, aber von dem zwanzigsten an, noch einmahl so stark bis in das sechzigste, in welchem Alter dieser Baum seine Vollkommenheit erlanget haben soll. Er dauret aber viel länger, und kann noch viele Jahre in die Dicke wachsen, doch wenn derselbe schon äusserlich zunimmt, so fängt er an inwendig zu faulen, und von dem an ist solcher im Abgange. An theils Orten, wird die Buche vor Zimmerholz gehalten, wenn sie zwanzig Jahr alt, und giebt man davon keine Abgabe; von der in Engelländ das Zimmerholz, besonders was zu dem Schiffbau dienet, befreyet ist; wenn man aber die Buche auf dem Boden abhauet, und es wächst aus dem abgehauenen Stocke eine oder mehr andere aus, welches ein Zeichen, daß der Baum zu seiner gehörigen Grösse nicht gekommen ist, so bezahlet man davon den Zehnden, wie von allem Holz das in Behau geleget wird, weil solches zu keinem Zimmerholze mehr taugt.

In hohen Gebirgen findet man selten Buchen, es sey dann in schattigten Gegenden, im ebenen Lande sind sie noch seltener, am Abhang niedriger Berge und Hügel wächst dieser Baum am liebsten. Wenn er nur Grund genug hat, welchen er erfordert, so er vollkommen werden soll, ob schon er nicht, wie viele andere Bäume, seine

Wurzel

Wurzel senkelrecht in die Erde treibet; ich habe an verschiedenen Buchen gesehen die 60. bis 80. Schuh hoch waren, und die von dem Winde in meinem Holze gefället worden, daß die aus dem Boden gerissenen Wurzel kaum vier Schuh tief gehabt, und mein ganzer Wald, in dem die grösten Buchen stehen, hat nicht viel mehr Grund als 6. bis 8. Schuh auf der Lage einer Sandfluh.

Dieser Wald stehet abhängig, an dem Fuße eines Bergs, er liegt gegen Aufgang der Sonne, der Grund ist eine lettichte Sanderde. Und dieses halte ich vor die beste Lage, und den besten Boden zu Erbauung dieser Hölzer, und würde mir keine andere wählen, wenn ich Buchwälder anlegen sollte; der Berg, an dem ich liege, erstreckt sich noch zwey Stunden gegen Mittag, und ist auf dieser ganzen, dem Morgen entgegenstehenden Seite, mit den schönsten Buchwäldern durchzogen. Man siehet auch dieser Bäumen gegen Mittag und Abend, aber in dieser Lage erwachsen sie später, langsamer, und kommen selten zu einer rechten Grösse, sie stehen denn in Ritzen oder Hölen, wo der Saame so wohl als die Pflanze vor der Hitze genugsam gesichert ist. Gegen Mitternacht wachsen dieselben weit lieber. Die welche den Unterscheid machen zwischen Roth- und Weiß-Buchen, sagen: jene lieben vorzüglich niedrige und nasse, diese trockne und erhabene Oerter, daher sie diese auch die Bergbuche, jene die Thalbuche benennen.

Hier giltet bey denen Buchen eine Anmerkung, die bey allen Bäumen so auf verschiedener Erde wachsen, zu machen ist. Alle Bäume so auf trock-

nem,

nem, rauhem Grunde und in einer freyen und kalten Luft wachsen, haben ein dichtes, trocknes, zähes und hartes Holz, die aber auf einem fetten nassen Boden, in einer dicken, feuchten und niedrigen Luft gezogen werden, ein fettes schwammigtes und grobes Holz, das weniger dauert, der Fäulung mehr unterworfen ist, und von den Holzverständigen und Arbeitern weniger geschätzet wird.

Von dem Anbau der Buche.

Die Buche wird auf zwey Arten gepflanzet, entweder von dem Saamen, den man Bucheckern, in Teutschland, bey uns Buch oder Buchnüsse heisset, oder aber von Setzlingen.

Will man ganze Wälder von Buchen anlegen so hat ohnstreitig die erste Weise den Vorzug. In dem Fall werden die Eckern oder Nüsse, so im Weinmonath reif werden, gesammelt; und entweder so gleich in dem Wintermonat auf den dazu bestimmten und bereiteten Platz, oder aber im folgenden Frühjahr gesäet, nach dem die Frucht durch den Winter in trockenem Sande sorgfältig aufbehalten worden.

Der Acker, oder der Platz muß vorher aufgebrochen, gesäubert und gleich anderem Lande, das man ansäen will, zubereitet seyn; die Eckern keimen und wachsen am ehesten in einer leichten und lockeren Erde, in einem zähen und klosigten Grunde, besonders wenn sie tief gesäet werden, ersticken sie leicht.

Der Zeit halber sind die Wirthschafter nicht eines Sinnes, die einen säen lieber vor, die anderen

nach

nach dem Winter, jene gründen sich auf das Beyspiel der Natur die vor dem Winter, diese Frucht, die im Weinmonath reif wird, in ihren Mutterschooß bringet, und säen solche deswegen, so bald sie gesammelt und erlesen ist. Diese glauben besser zu thun, wenn sie die Ankunft des Frühlings erwarten, indem sie dadurch den Saamen, dem der Moldwurm, die Holzmauß und noch andere Thiere gern zusetzen, seinen Liebhabern oder Feinden entziehen und ersparen. Herr du Hamel hat in beyden Jahrszeiten mit gleichem Erfolge gesäet, doch fällt er letzteren aus angeführtem Grunde bey.

Dieser Saame der von verschiedenen Autoren sehr genau beschrieben worden, und unsern Landesleuthen bekannt genug ist, unterscheidet sich, schreibt Ellis, darinn von allen anderen Arten Baumsaamen, daß er erstlich oben hervorkeimt, und sich in zwey Theile öfnet, wie die Faselbohne; hierauf folgen zwey Blätter, und so weiters; aus welchem Grunde, derselbe in eine lockere Erde und nicht tief muß gesäet werden, sonsten er sich nicht öfnen könnte, und wenn er sich öfnete, verfaulen würde; weil der Keim nicht stark genug ist, durch einen festen Boden sich Weg zu machen.

Die Buchnüsse können einzeln oder mit Eicheln gesäet werden, im letzteren Fall werden diese Buchen zu Unterholz gezogen; die jungen Eichen aber werden aufgeschnitten, und kommen am besten in dem Schatten der Buchen fort, soferne solche von denselben nicht überwältiget werden. Säet man diese einzeln, so gefällt mir des Niedersachsens, der unter dem Namen Sylvander von der Natur, Eigenschaft und Fortpflanzung, der

der wilden Bäume geschrieben, Art am besten; Nachdem man den Saamen etliche Tage in einen Mistlachen geleget, so säet man denselben auf den dazu bestimmten und zugerüsteten Platz in gleich laufende Reihen, zwölf Zoll von einander ins gevierte, sind zwey Reihen so gesteckt, so läßt man einen Gang drey Schuh breit, damit die jungen Pflanzen zu ihrer Zeit können aufgeschneitelt und gezogen werden, hierauf stecket man wieder zwey gleich laufende Reihen, gleich den ersten, und so weiters; wenn auf diese Art das ganze Feld mit Buchnüssen, die doch nicht zu tief müssen gesetzet werden, besäet ist, so wird dasselbe eingeschlagen, mit Hecken und Graben, vor allem Zugange des Viehes, sorgfältig verwahret, und gefristet. Um sie nicht länger mit den verschiedenen Methoden nach welchen in andern Ländern in Anlegung der Wälder verfahren wird aufzuhalten,

Will ich ihnen, meine Herren, meine Meynung von der besten Art Buchen von den Eckern oder Nüssen zu ziehen vortragen: diese habe ich nicht angenommen, bis ich mich in den besten Schriften umgesehen, und mit den berühmtesten Oeconomischen Autoren zu Rath gegangen; nachdem ich die Gründe der ein und anderen sorgfältig erwogen, und solche der grossen Lehrerin der Natur, bey der ich, in allen meinen Unternehmungen und Versuchen, zu Schule gehe, * unterworfen, und mit ihrer Zeugungsart verglichen;

* Ich folgte desto eher den Anweisungen der Natur, da diese grosse Meisterin, allein vermögend war, mir aus dem Labirinte, so vieler mit einander streitenden Gewohnheiten, Vorurtheilen, und darauf gegründeten Meynungen durchzuhelfen.

so habe ich folgendes, wovon meine wenige Erfahrung vieles gut geheissen, zu Pflanzung junger Buchwälder, für nothwendig und dienlich erachtet.

1. Erstlich gehöret zum Anbau aller Pflanzen, soll er glücklich seyn, ein tüchtiger Boden. Die Buche erfordert einen leichten und feuchten Grund, die beste Lage ist gegen Morgen oder Mitternacht, an dem Abhange oder Fuße eines Berges. Dieser Boden muß gehörig zugerüstet, tief geackert, und von Steinen, Wurzeln, und Rasen gereiniget seyn.

2. Auf einen solchen Grund muß man erlesene Eckern, reihenweis, in nicht allzutiefe Furchen oder Gräbgen, wie die Bohnen stecken.

3. Die beste Zeit darzu ist, wie uns die Natur lehret im Anfang des Winters bey trocknem Wetter; obwohl wir die Vorsicht derer, die zu Ersparung des Saamens die Saat bis aufs Frühjahr verschieben, nicht gering achten.

4. Dem Schaden aber, den dieser Saame von seinen Feinden erleiden könnte, vorzukommen; sollte man denselben, etliche Tage vor der Aussaat, in einen darzu verfertigten Dünger, oder Mistwasser einlegen, nur so lange, daß der Saamen davon einen Geschmack erhalten, nicht aber aufweichen, noch weniger keimen würde, so könnte man denselben vor dem Raub der Mäusen genug versichern. *

5. Sollte

* Silvander giebt folgenden Dünger an. Man nimmt den in der Mistpfütze zusammengelaufenen Mistlachen, es sey von Pferden, Kühen, Schaafen, gilt gleich, thut solchen in einen Kessel, kochet denselben 4. Tage nach-

5. Sollte man über das Feld, im Frühling, leichtern Getreyd-Saamen aussäen, als Haber, Roggen, oder schmales Gras, nicht so dicht, daß es den Saamen erstecke, nur daß er durch dasselbe beschattet werde; wie nöthig diese Sorgfalt bey Anbauung dieses Holzes sey, lehret uns die Natur; indem auf keinen Boden Buchen wachsen, er sey denn beschattet.

Herr von Büffon, den eine vielfältige Erfahrung gelehrt, daß die allgemeine Regel, die Erde ertrage, je nachdem sie gebauet werde, bey den Waldungen eine Ausnahme leide; rathet auch hier der Natur zu folgen, die auf gleichem Boden Eichen, Buchen, mit Stauden und Dornen nicht ohne Grund zugleich auswachsen läßt. Er will so gar daß man Saamen von Gesträuchen mit unter die Eckern aussäe, damit die jungen Bäume so gleich genugsamen Schirm gegen die Sonne und den Frost haben. Haber und Gerste aber leisten den gleichen Dienst, geben den Pflanzen

nacheinander brühheiß, läßt ihn aber nicht zur Gährung kommen. Oder man sammelt solchen in ein Faß, läßt denselben über den Sommer an der Sonnen stehen, doch muß er unter Dach und vor dem Regen geschirmet seyn, bis derselbe zur Gährung gebracht wird. Die in solche Materie geschehene Einweichung hat den dreyfachen Nutzen. 1. Durch dieses Wasser wird dem Saamen eine starke Gaile und Düngung mitgetheilet, daß er in einem Jahre stärker als sonst in zweyen ausschiesset. 2. In diesen gelind warm gemachten Dünger, wird die aussere Schaale bey Eich- oder Buchkern so aufgeweichet, und eröfnet, daß der Keim besser durchbrechen kann. 3. Der stinkende und bittere Geschmack, den dieser dem Saamen mittheilet, versichert denselben vor den Mäusen und allem Ungeziefer, so ihm nachtrachtet.

genugsamen Schatten, und belohnen noch dem Landmann seine Mühe und Arbeit. Doch muß der Schnitter das Getreyde nicht zu nahe auf dem Boden schneiden; damit die Stoppeln durch den Winter die zarten Bäumgen noch decken können. In dem folgenden Jahre giebt das Gras denselben Schatten, bis sie sich, je nachdem sie Blätter und Aestgen gewinnen selbst helfen können. Deswegen verständige Haushalter wenn sie Buchwälder nutzen wollen, den Hau niemals gegen die Sonne, sondern gegen Morgen oder Mitternacht anfangen.

6. Wenn die Buchen gewachsen, so kann das Feld, das auf diese Art angesäet worden, leicht mit einer Hacke oder dem Pfluge gereiniget werden. Diese Arbeit, wenn solche mit Sorgfalt verrichtet wird, wird den jungen Pflänzgen treflich zu statten kommen.

7. Im dritten Jahre müssen dieselben schon aufgeschneitelt werden, darbey lässet man es in den folgenden bewenden, bis die Pflanzen so groß worden, daß sie sich zu nahe stehen, denn müssen dieselbe

8. Erdünneret werden, und zwar zu verschiedenen mahlen, im sechsten und siebenden Jahre, muß man so viel Pflanzen wegthun, daß die überbleibenden sechs bis acht Schuh von einander abstehen, in dieser Entfernung kann man dieselben lassen, es sey denn, daß man den Wald zu Bauholz wolle aufwachsen lassen. Hier könnte man mir einwenden, wenn der Wald so oft müsse erdünneret werden, so gereiche die dichte Anbauung desselben, nur zur Vermehrung der Arbeit, und

Un-

Unkosten. Auf diesen scheinbaren Einwurf antworte ich. Diese Sorgfalt ist nicht nur nicht überflüßig, sondern auch nothwendig, weil wenn die jungen Pflänzgen dichte stehen, und sich selbst beschatten, solche lieber und schöner aufwachsen. Sie ist auch nicht unfruchtbar. Denn erstlich können die zwey, so wohl als sechsjährige (welche wie wir sehen werden, zum versetzen am tüchtigsten sind) genommen werden, Wälder, Zugänge, Strassen und Zäune damit zu bepflanzen, aus den übrigen aber können Schocke, Wellen (wie wir solche hier nennen, Wedelen) so wohl zum Verkauf als in die Haushaltung gemacht werden. In die Oefen ist kein besser Brennholz; auf diese Weise bleibt eure Mühe nicht unfruchtbar, und eure Unkosten werden reichlich ersetzet, durch einen Zinß, den ungewartete Hölzer nicht abtragen.

Die andere Art Buchwälder anzulegen, ist solche mit Heisteren, oder jungen Buchen zu besetzen, und anzupflanzen. Dieses geschiehet auf verschiedene Weise, nach dem Alter der Setzlinge oder Pflanzen. Wenn das Feld oder der bestimmte Boden, nach Nothdurft zwey-bis dreymahl, so tief als möglich, ist gepflüget, und hernach in die Länge so wohl als in die Quer geegget worden, auch durch Gräben oder Zäune genugsam, gegen alle Anfälle und den Zugang des Viehes und der Diebe gesichert ist, so werden die jungen Bäume reihenweis, mit aller Sorgfalt, auf denselben gesetzt. Dieses geschiehet am füglichsten im Wintermonat so bald der Saft zurück bleibt, und ehe die grosse Kälte einfällt, oder im Frühjahre so bald es die Witterung zuläßt, doch eher als der Saft in den Stamm dringt. Ich

habe mit gleichem Erfolge in beyden Zeiten Bäume gesetzt. Darbey muß man acht geben:

1. Daß solche im Graben und Ausheben nicht verletzt werden.

2. Im Einsetzen müssen denselben die Seitenäste aufgehauen, die Crone aber gelassen werden, so werden sie leichter ausschlagen, und von selbst in Hochstämmige Standbäume erwachsen. Dieses verstehet sich von Setzlingen.

3. Müssen zwar die Wurzeln beschnitten und erfrischet, davon aber so viel erhalten werden, als möglich ist.

Je jünger der Setzling, desto leichter ist die Verpflanzung, zweyjährige Heister kann man ohne Gefahr mit samt den Wurzeln ausreissen, und so gleich versetzen, nur werden ihnen die Herz- oder Stammwurzeln, weil sie selten unverletzt bleiben, beschnitten. Dieses muß so geschehen, daß der Schnitt glat unter sich sehe, die übrigen Wurzeln müssen gleich verbreitet, und mit lockerer und reiner Erde sorgfältig bedeckt werden, daß sich der Herd um dieselben so gleich ansetze, und keine Höhlung darbey bleibe. Bey dieser Arbeit muß man sich keine Mühe dauren lassen, denn von derselben hanget das Schicksal der versetzten Pflanzen meistens ab.

Bey grösseren Bäumen aber, die man versetzen will, kann den Wurzeln niemals so geschonet werden, daß man solche mit der Crone versetzen könne. Und da bey Versetzung derselben, wenn solche je glücklich seyn soll, die Wurzeln müssen beschnitten werden, so muß man die Crone so zurück

schnei-

schneiden, daß solche in gleichem Verhältniß mit denselben bleibe. Dieses ist der gröste Vortheil so bey dieser Arbeit zu beobachten, man muß dem Baume nicht mehr Holz und Stamm lassen, als die gekränkte Wurzel ernehren kann, reicht der Nahrungssaft zu Erhaltung desselben nicht hin, so geht der Baum ein, und verdorret; reicht die Wurzel im Gegentheil, dem Stamme genug Saft zu einem starken Triebe im Frühjahr, so pompet dieser im Sommer durch seine Blätter so viel neuen Saft in sich, daß er hinwieder der Wurzel das ihrige mit Wucher ersetzen kann. * Der Umlauf desselben wird in dem ganzen Cörper fest gesetzt, die Wurzel wächst in gleichem Verhältnisse mit der Crone fort, je mehr sich diese ausdehnet, je mehr Fuß gewinnt jene, und mit dem Baume wächst die Hofnung des sorgfältigen Pflänzers ins Vergnügen auf.

4. Je nach dem die Bäume aufwachsen, muß man dieselben fleißig aufschneiteln, und in die Höhe treiben, stehen dieselben dicht genug, so ist diese Sorgfalt vergeblich, sie werden von selbst gerade aufwachsen, und durch die Bewegung des Windes die untern Aeste gegeneinander verlieren, setzet man aber ein Holz oder Zugänge von erwachsenen

* Das Sistem von dem Umlaufe des Safts im Baume, und den Nutzen der Blätter zur Erfrischung, Verdünnerung und Vermehrung des Saftes ist den Naturforschern allzubekannt, als daß es mir nothwendig scheinen sollte, Beweise davon anzuführen, wer derselben verlangt, verweisen wir zu den Schriften der Herren Bonnet, Hales, Mariotte, Huetters, besonders aber auf das vortrefliche Werk des Herrn du Hamel so er unter dem Titul, *Physique des Arbres*, herausgegeben hat.

Buchen an, so werden dieselbe, weil man ihnen Crone und Aeste im versetzen nothwendig nehmen muß, eine Menge junger Reiser austreiben, die man denselben nicht lassen kann, sonst solche Bäume niemals zu ihrer Vollkommenheit gelangen würden. Dieses verstehet sich von Bäumen die man zu Stand- und Bauholz will aufwachsen lassen, in Wäldern aber die zu Brennholz bestimmet sind, ist man dieser Mühe enthoben, wie wir unten sehen werden.

Ich habe wie ich glaube hinlänglich angezeigt, was bey Anlegung der Hölzer von Heistern oder Setzlingen, zu beobachten ist, wenn man sich einen glücklichen Erfolg versprechen will. Ich werde noch einige Anmerkungen hinzusetzen, die die Besorgung dieser Bäume betreffen, und die aus meiner eigenen Erfahrung fliessen.

Von der Wartung der Buchen.

Da dieser Baum sich vor Zugänge auf Strassen so wohl als zu Auszierung und Beschattung öffentlicher Plätzen, wie auch in Gehäge und Lustwälder so wohl brauchen läßt als andere, wegen seines hohen und schönen Stammes, und der abwechselnden Farbe seiner Blätter, durch die er in den verschiedenen Jahrszeiten mehr als kein anderer die Landschaft zieret, so ist es nöthig den Pflänzern hier, vor die Beysetzung des Pfahles, eine Regel vorzuschreiben, die bey allen Bäumen muß beobachtet werden, und die mich eine wiederhohlte Erfahrung verschiedener Jahre gelehrt, diese streitet zwar mit der Gewohnheit unsrer Gärtner, und der Vorschrift

verschiedener Autoren, aber mein eigener Schaden hat mich belehrt, daß nämlich die Pfähle, die man jungen Bäumen zugiebt, theils um solche fest zu setzen, und gegen die Anfälle des Windes zu schützen, theils um dieselben in der Linien nach denselben in die Höhe zu ziehen, wenn sie den Bäumen einen nicht geringern Dienst leisten sollen, müssen gegen Mittag gesetzet werden, indem ich durch oft wiederhohlte Versuche gefunden, daß der Nordwind den frisch gepflanzten Bäumen, auch in unserm rauhen Lande, und meinem demselben ausgesetzten Gute, bey weitem nicht so schädlich ist, als der Sudwind, und die Mittag Sonne im Sommer; dieses habe ich an zahmen und wilden Bäumen, an grossen und kleinen, an hart und weichhölzigen genugsam erfahren, besonders aber an wilden, die aus den schattigten Waldungen, in die freye Luft und an die Sonne versetzet worden. Im ersten Jahre schien der Schade nicht so groß, er nahm aber von Jahr zu Jahr zu, und wenn dem Baum nicht so bald durch den Ausschnitt des verdorbenen Theils geholfen wurde, welches, obwohl einige Mittel, nicht bey allen Bäumen anschlägt, so steckte der gerunnene Saft das übrige an, und in zweyen längst drey Jahren verdarb der ganze Baum, der im ersten Jahre, indem der Schaden kaum merklich ist, durch einen schönen Schoß alle Hofnung von sich gab.

Durch ein fleißiges Nachforschen habe ich stets gefunden daß das Uebel gegen Mittag seinen Anfang genommen, der Saft, der durch die brennende Hitze der Sonne aufgetrocknet,

in seinem Laufe gehemmet wurde, blieb zurück, das Holz erstickte, daraus entstund bald die eine bald die andere Krankheit, die nach und nach den ganzen Cörper gewann, diesem Uebel vorzukommen, ist das sicherste Mittel, den Pfahl, gegen Mittag zu setzen. Die verschiedene Absicht dieser Sorgfalt zu erreichen, muß derselbe allezeit stärker und grösser seyn als der Baum, dem er zum Beschützer dienen soll.

Ein gleiches Uebel entstehet aus der unnöthigen Sorgfalt die Bäume von den jungen Reisern im ersten und andern Jahre zu säubern, so habe ich meinen Pflanzungen einige Jahre durch grossen Schaden zugefügt und manchen schönen Baum meinem unzeitigen Fleiße aufgeopfert.

Daraus folget die zweyte Regel, die ich meinen Landesleuten vorschreibe.

Im ersten Jahre, soll kein versetzter Baum, von seinen Nebenschossen gereiniget werden, er habe denn im Gipfel genugsam ausgeschlagen, dieses streitet wider die Gewohnheit, die sich auf das Vorurtheil gründet, die noch schwachen Wurzeln geben nicht hinreichende Nahrung zu so vielen Sprossen, die unteren entziehen den oberen den nöthigen Saft, und hindern also seinen Trieb; man glaubte bisher, die Blätter erschöpfen den noch zarten Baum, weit gefehlt, daß man gedacht hätte, dieselben sollen zu dessen Nahrung beytragen, heut zu tag aber, da uns die Erfahrung lehret, daß die Blätter bey den Pflanzen die Stelle der Lunge vertreten, daß durch ihre Hilfe der Nahrungssaft gereini-

get,

get, erdünneret, und der Umlauf desselben mächtig befördert wird; so lassen wir aus eben dem Grunde die jungen Reiser stehen, aus dem man solche bisher abgepflückt hat. Weil die Wurzel im ersten Jahre, wenig zur Nahrung des Baums beyträgt, und der Saft, der im Stamme geblieben, wegen seiner Zähigkeit zum Triebe nicht tüchtig wäre, wenn er nicht durch den, so die jungen Blätter an sich ziehen, und einpompen, erfrischet und erdünneret würde.

Im anderen Jahre, und auch im ersten müssen diese Reiser im Herbst abgehauen werden, wenn der Saft zurücktrittet, und solche, nach Verlust der Blätter, dem Stamme keinen Dienst mehr leisten können; oder, welches ich vor dienlicher achte, im Frühling, ehe der Saft wieder treibt; in der Folge, so bald der Baum am Gipfel genugsam ausgeschlagen ist, muß solcher fleißig aufgeschneitelt werden; die Crone die jetzt mit der Wurzel in eine Verhältniß gekommen, ist zu Erreichung der Absicht der Blätter hinlänglich, und die Schosse die zuvor zur Erhaltung des Stammes nothwendig waren, werden überflüßig und dem Wuchse des Baums nachtheilig seyn.

Im dritten oder vierten Jahre, wählet man von den obersten Zweigen, den schönsten und geradesten, ziehet denselben in die Höhe und die übrigen werden abgehauen, auf solche Art erhält man in kurzer Zeit den schönsten Standbaum, der aufgezogene Zweig wächst zum Stamme und sollte man glauben, der Baum sey da von Natur aufgewachsen, wo man denselben hingesetzet hat.

Wir

Wir lassen spät genug von der Gewohnheit ab, die in andern Ländern schon lange veraltet gewesen, die Bäume von oben hinunter, anstatt von unten auf in die Höhe zu schneiden, unter dem Vorwande, man erhalte dadurch einen schöneren Schatten. Ein nach der Natur gezogener Baum giebt eben so viel Schatten, der auch gesünder ist, weil der Boden unter demselben eher trocknet, und die Winde besser darunter spielen können; ein solcher Baum hat auch ein viel edlers Aussehen, dessen Wipfel sich hoch in die Luft erhebet, der eine ganze Gegend zieret, in dessen Schatten sich Menschen und Heerden versammeln, unter dessen ausgebreiteten Zweigen sich die Bewohner der Erde und der Luft ergötzen, und dessen Crone, über tausend niedrige Pflanzen, die unter seinem Schutze stehen, und blühen, herrschet. Ein solcher Baum ist eines der schönsten Geschöpfen im Pflanzenreiche. Auch in diesem Stücke bricht der gute Geschmack, der sich in allem auf die Natur gründet, nach und nach bey uns ein, diese hat die Regeln der Schönheit festgesetzet, und in der Nachahmung dieser grossen Meisterin allein werden wir denselben erreichen. Mit dem Vergnügen, das uns eine ächte Pflanzart verspricht, ist auch unser Vortheil und Nutzen verbunden; mit dem Zuwachse solcher Bäume vermehret sich derselben Werth, und je nach dem sie einen Landsitz verschöneren, bereicheren sie den Besitzer und Pflänzer.

Da das Aufschneiteln, wenn es zu rechter Zeit geschiehet, das meiste zu der Erziehung schöner Bäume beyträgt; so muß ich eine

dritte

dritte Regel, die dasselbe betrift, meinen Lesern mittheilen.

Siehet es junge Reiser oder Schosse an, es sey bey jungen, erwachsenen oder betagten Bäumen, so muß solches im Herbst oder Winter geschehen, im Frühling oder Sommer ist die Arbeit vergeblich, weil der stark anlaufende Saft so gleich neue an derselben Stelle treiben oder zeugen wird. Ist es aber um stärkere Zweige, die in Aeste erwachsen sind, zu thun, so ist der Frühling die bequemste Zeit zu dieser Arbeit, denn in dieser Zeit heilet die Wunde viel geschwinder zu, durch den Anlauf des Nahrungssafts, der so gleich eine neue Rinde schaft; im Winter aber lasset sich die Rinde von dem Holze, und die Wunde nimmt zu; im Frühling setzet sich das Ungeziefer darunter, oft schlägt der Brand oder andere Krankheiten darzu, und erfordern diese Zufälle viele Sorge der man enthoben ist, wenn man diese Arbeit zu rechter Zeit verrichtet. Die Gärtner, die diesem Werke ihre Muße im Winter wiedmen, werden meine Meynung nicht gut heissen; ich und die Erfahrung billigen auch nicht ihre Gewohnheit. Doch ziehe ich den Winter zu dieser Arbeit dem Herbst vor, wenn der Saft noch im Baume ist. Aus gleichem Grunde soll man Aeste, die dicker als ein Manns Arm sind besonders an Standbäumen, nicht abhauen, solche Wunden heilen fast niemals zu; das entblößte Holz stehet der Fäulniß ausgesetzt, und durch dieselbe gewinnet sie bald den Kern, der Baum verdirbt; wachset durch die Länge der Zeit die Wunde schon zu, und der Baum stehet

het noch eine Zeit lang, schadet es demselben an seinem Werthe, und die Käufer geben selten um denselben, was er noch werth seyn mag.

Zu dem Aufschneiteln der Reiser oder Sprossen brauchet man Gartenmesser, der Aeste, dünne und scharfe Beile. Beyde müssen von unten auf geschnitten werden, damit das obere Theil, das untere vor dem Regen decke, und so glat als möglich, daß sich kein Wasser anhänge, und auf der Wunde stehen bleibe, auch so nah an dem Stamme, als es, ohne denselben zu verletzen, geschehen kann; Wir haben weitläuftig genug von den Arten und der Fortpflanzung dieses schönen Baums geschrieben, jetzt kommen wir zu der Nutzung und dem Gebrauche desselben. Je nach dem wir unsere Hölzer und Wälder nutzen wollen, müssen wir mit denselben umgehen.

Von der Nutzung der Buchen.

Entweder bestimmen wir unsere Buchen für Bau- oder Brennholz, bisher hat man das Buchene Holz bey uns wenig zum Bauen gebraucht. In anderen Ländern wo das Eichene und Tannene selten, und jenes hergegen gemein ist, wird es auch für Bauholz gerechnet, und darzu wird meistens die Rothbuche gezogen, die unter allen die schönste und gröste wird. Wer Wälder von dieser Art Holz hat, sollte grössere Sorge zu solchem Holze tragen, als wir zu thun pflegen, und wir sollten es mit denselben halten, wie mit den Tannwäldern, die wir zu Bauholz aufwachsen lassen.

Näm-

Nämlich man sollte, nachdem solche von Zeit zu Zeit ausgehauen worden, die schönsten Stämme, in gehöriger Entferniß, aufwachsen lassen, dieselbe fleißig aufschneiteln, weil sie sich nicht, wie das Tangelholz von selbsten ohne Schaden säubern, denn wenn an einer Buche von dem Winde oder durch einen andern Zufall ein Ast gesplittert oder nah an dem Stamme abgebrochen wird, so wird das Holz bald mulmigt, die Fäulniß greift um sich, und der Baum selbst wird dadurch Schaden leiden.

Die Buche wird zu einem der grösten und schönsten Bäumen aufwachsen, wenn sie recht besorget wird. Dieses Holz ist ohnstreitig das beste Brennholz. Aber die Rothbuche ist auch ein vortrefliches Bauholz, wenn dasselbe gehörig zubereitet wird; ein Holz das das Eichene, in den Ländern wo dieses mangelt, ersetzen kann, wenn man ein Mittel fände, solches vor dem Wurm zu bewahren.

Die Noth hat den Menschen viele Geheimnisse entdecket, und dieser traurigen Lehrerin haben wir die meisten Vortheile, die wir aus dem Reiche der Natur ziehen, zu danken. Der Mangel und Abgang des Eichenen Holzes hat die Engelländer am ersten auf die Gedanken gebracht, solchen durch ein anderes zu ersetzen; die Buche die ein allgemeiner, schöner und harter Baum ist, zoge in der Absicht die Aufmerksamkeit ihrer gemeinnützigen und praktischen Naturforscher auf sich. Sie suchten die Ursache des Wurms, dem das Holz dieses Baums mehr als kein anders ausgesetzt ist, zu entdecken,

und

und ein Mittel auszufinden dasselbe vor dieser Krankheit zu bewahren. Ihre Versuche waren auch so glücklich, daß sie demselben, durch die Erhaltung vor diesem Gebrechen, einen neuen Werth gegeben, und den Schaden, den dieses Reich durch die fast gänzliche Ausrottung der Eichen erlitten, durch die gehörige Zurüstung der Buche grossen theils ersetzet haben. Da ein gleicher Mangel an dauerhaftem und hartem Bauholz sich mächtig bey uns spüren läßt, so glauben wir uns bey unseren Landleuten bestens zu empfehlen, wenn wir ihnen von den Mitteln Nachricht geben, die man in Engelland ausgefunden hat, dieses in unserem Lande so gemeine Holz, seinen Einwohnern noch brauchbarer zu machen. Das soll durch einen Anhang zu dieser Abhandlung geschehen.

Wir wiederholen nicht ohne Grund, daß alles Holz so man zu Bauholz bestimmet, von dem Saamen sorgfältig muß gezogen werden, weil wir gehöret daß einige auf die Gedanken gerathen, alle so wohl Eich- als Buchwälder in unserem Lande in Gehaue zu legen, um einen grösseren Vortheil daraus zu ziehen. Freilich, was die zum Brennholz bestimmten Waldungen anbetrift, können dieselben auf keine Weise besser genutzet werden; aber zu Standholz werden gestümpte Bäume niemalen mehr aufwachsen, und solches Kerbholz, wie man es nennet, taugt nichts zum Bau. Leget man Eichwälder in Gehaue, so geschiehet solches aus Mangel von Brennholz; bey uns, die wir desselben im Ueberflusse haben und im Gegentheil,

Mangel

Mangel an hartem Bauholz, wäre diese Methode dem Lande höchst nachtheilig.

Bestimmen wir unsere Waldungen zu Brennholz, worzu die Buche vorzüglich dienet, so müssen wir solche in Gehaue legen, auf diese Art werden wir dieselben mit dem grösten Vortheile nutzen. Herr Hale, der vortrefliche Verfasser eines Oeconomischen Werks, das den Titul Husbandry, Haus-Wirthschaft oder Haushaltungskunst * führet, sagt: Ein Stück Wald, davon ein Morgen nicht mehr als 5. bis 6. Franken jährlich abtragen würde, ins Gehaue gelegt, werde alle 12. Jahr 450. Franken abgeben, das ist aufs wenigste 6. bis 7. mahl so viel seinem Besitzer werth seyn. Obschon bey uns in 12. Jahren kein Gehaue aufwachsen wird, noch weniger in 7. wie der gleiche Autor die folgenden Gehaue rechnet, so bleibt doch das Verhältniß des Abtrages immer gleich; das ist, ein Morgen Wald wird uns, wenn wir denselben auf diese Art nutzen, allezeit 6. mahl so viel

* Dieses vortrefliche Werk, das die Engelländer, die in solchen am reichsten sind, als das vollständigste ansehen, ist uns bisher nur aus ihren Tagbüchern bekannt. Ein Kenner der Haushaltungskunst, hat unserer Gesellschaft, aus Paris einen Abriß davon zugeschickt, welchem dieselbe vielleicht bald unseren Lesern mittheilen wird; wir sehen mit dem grösten Verlangen, einer Uebersetzung dieses grossen und nützlichen Werks entgegen, zu der uns dieser Herr Hofnung machet, und zweifeln nicht, daß alle Liebhaber dieser gemeinnützigen Wissenschaft, seine Sorge mit der grösten Dankbarkeit lohnen werden. Seither haben wir vernommen daß dieses vortrefliche Buch in Deutschland übersetzet und zu Hamburg gedruckt wird auch würklich den ersten Theil davon erhalten.

abtragen als wenn wir denselben aufwachsen liessen, und sollte ein solcher eher nicht als in zwanzig Jahren können gehauen werden. - Die rechte Art, einen Wald ins Gehaue zu legen, ist; denselben wenn die Buchen die gehörige Grösse erlanget, bis auf einem Schuh vom Boden, abzuhauen, die gestümmelte Stöcke werden ausschlagen, der Wald in ein Gesträuche erwachsen, das im zweyten Gehau viermahl so viel abtragen wird als im ersten.

Bey dem Gehau eines solchen Waldes ist zu beobachten.

1. Daß man die Buchen nicht lasse zu groß werden; denn alte Stöcke schlagen nicht mehr aus, oder wenn solche schon ausschlagen, so geschiehet es ohne Triebe.

2. Wegen der Verschiedenheit des Bodens, kann zum Gehau eines Waldes keine allgemeine Zeit gesetzet werden. Ein jeder muß sich nach dem Triebe seines Holzes richten. Buchen, die man ins Gehaue legen will, sollten nicht mehr als sechs bis acht Zoll im Durchschnitt haben.

3. Die Gehaue müssen aus folgenden Gründen auf der Mitternächtlichen Seite des Waldes angefangen werden.

Die Reife oder Fröste im Frühling sind den jungen Bäumen, oder Reisern in den Gehäuen so schädlich, daß wie Herr Buffon beobachtet, ganze Gehäue durch dieselben wo nicht verderbt, doch auf etliche Jahre können zurück gehalten werden. Dem Uebel zu steuren hat dieser grosse Naturforscher kein tüchtiger Mittel finden können,

nen, als die Gehaue gegen Mitternacht anzuheben; weil die Reise gegen Mittag allezeit stärker sind als gegen Mitternacht, und also, der durch den gegen Mittag stehenden Wald bedeckte Anflug von den stärksten Anfalle des Frostes im Frühling gesichert ist.

Alle Pflanzen wachsen geschwinder auf einem Boden als auf dem anderen; in dem zweyten Jahre mehr als in dem ersten, noch einst so stark in dem dritten, und so weiters, bis solche endlich stille stehen und zuletzt gar in das Abnehmen kommen. Also wachsen die Buchen bis in ein gewisses Alter, und nehmen darnach ab. Diesen Punkt ihrer Vollkommenheit muß ein Wirthschafter kennen, der aus seinen Waldungen den grösten Nutzen ziehen will. In gutem Grunde kann man die Bäume länger stehen lassen, als in schlechten, in welchem es denselben bald an Nahrung fehlet, und Standbäume oft nur zu Stauden aufwachsen.

Die jungen Buchen von Saamen oder durch die Verpflanzung gezogen, so wohl als die junge Reiser im Gehaue, lieben den Schatten, und wachsen in demselben viel leichter und geschwinder auf als auf einem offenen und Sonnigten Platze.

4. Diese Nutzung gehet an, bis die Bäume, die ihnen zuständige Nahrung aus dem Boden gezogen haben, denn erstirbt die Wurzel, und der Wald gehet ein. Und so muß derselbe ausgestocket, umgeackert, und aufs neue besäet werden, und zwar mit Saamen anderer Art. Indem, wie uns die Erfahrung täglich lehret,

der Grund wenn eine Pflanze ihre Bestandtheile ausgesogen hat, zu Zeugung der gleichen Art nicht mehr tüchtig ist. * Sollte man mich fragen, wie lange Holzungen auf diese Art können genutzet werden? so glaubte ich mit Zuversicht antworten zu können, so lange als der Grund Pflanzen gleicher Art zu nähren fähig ist. Auf einem Boden dauert die Buche länger als auf dem anderen, im besten aufs höchste hundert Jahre; nachher, wie ich es aus der Erfahrung weis, wächst der Saame zwar wieder aber sehr langsam auf, andere Pflanzen, die sich von anderen Bestandtheilen nähren, zeigen sich häufig, und überwachsen die Buchen mit ungleichem Triebe; gesetzt auch der öftere Behau schwäche die Wurzeln nicht, so glaube ich auch nicht, daß sie durch denselben dauerhafter werden, und also hat auch diese Nutzung ihre bestimmte Zeit, von den fetten Gründen in Engelland und Flandern, lässet sich nicht auf unseres Bergland schliessen.

Die

* Dargegen scheinet Herr Hales zu streiten, der uns versichert, kein Grund, wenn er behörig besorget werde, könne von einer Pflanze erschöpft werden, daß er dieselbe hervorzubringen untüchtig sey. Das kann seyn, was die jährlichen Pflanzen ansiehet, zu denen derselbe alle Jahre kann zubereitet werden, daß der Abgang der nöthigen Nahrungssäfte, durch die Düngung der Natur oder der Kunst wieder ersetzet wird. In den Hölzern aber, da dieses nicht geschehen kann, müssen die vieljährigen Pflanzen den Boden aussaugen, und da keine junge Buchen in dem verschlossenen Grunde, unter der Taufe und dem Schatten des Gesträuches aufwachsen können, muß der Wald endlich eingehen.

Die Hayn- oder Hagbuche, wird wie Silvander gar wohl angemerket, mit grösserem Vortheile sechs Schuh hoch über dem Boden, als auf dem Boden selbst, gestümpelt, alle neun oder zehen Jahre, je nachdem der Boden gut ist. Soll sich aber dieser Baum besaamen, so muß man denselben zwanzig Jahre wachsen lassen, denn wird er sich häufig besaamen, zuvor nicht. Kein Baum dienet auf einem trockenen Grunde besser zu Reiß- oder Unterholz als dieser.

Nachdem ich von der Natur, der Pflanzung und Wartung der Buche geschrieben, so bleibt mir noch übrig die Eigenschaft und den Nutzen, dieses Baums meinen Leseren bekannt zu machen.

Von der Eigenschaft und dem Nutzen der Buche.

Die Buche ist einer der grösten und schönsten Waldbäumen, deren Stamm gerad, und deren Holz hart, rein und sauber ist, dieser Baum wenn der Saft aus dem Holze desselben gezogen wird, kann zu einem vortreflichen Bauholz dienen. In Engelland hat die Buche diese Ehre durch einen Richterlichen Entscheid erobern müssen, wie uns Ellis solches meldet; bey uns hat sie solche bisher auch nicht gehabt, ich zweifle aber nicht, daß dieselbe die Probe halten und bald dahin gereichen werde. Zu Wassergebäuden hat man zwar dieselbe schon längst gebraucht, und da das Wasser selbst das beste Mittel ist,

dieses Holz von seinem verderblichen Safte zu reinigen, so hat man es in demselben dauerhaft gefunden, dieses hat die Engelländer auf die Spur des Mittels gebracht durch welches sie diesem Holze einen neuen Werth gegeben, so daß es zu Balken, so wohl als Planken, an die Luft so wohl als ins Wasser sich brauchen läßt. *

In Engelland wird das durch die Kunst zubereitete Bauholz auch zum Schiffbau gebraucht, zu Seiten-Stüblein, Dielen, Böden, worzu man gerad laufendes Holz braucht, weil dasselbe, wenn es gedörret worden spröde wird, und sich nicht mehr biegen läßt.

Die Zimmerleute gebrauchen dieses Holz zu Einwandung der Scheuren, der Zimmern, zu Tresch-Tennen, insonderheit aber, weil es hundert Jahre im Wasser dauren soll, zu Mühlen und anderen Wasser-Werken.

Die Tischmacher und Schreiner brauchen das Buchenholz gleichfalls Täfel, Dielen, Fußböden, Tische und anderes Hausgeräthe daraus zu verfertigen. Herr du Hamel, dem das Mittel dieses Holz vor dem Wurme zu versichern, wie es scheinet nicht bekannt gewesen, glaubt, man könne dem Schaden durch einen Firniß vorbiegen.

Das Holz von der Weißbuche wird zu Schrauben, Rollen, Walzen in die Trotten, Oelstampfen, Pressen und sehr vielen anderen Maschinen gebrauchet.

In

* Siehe Anhang.

In der Haußhaltung dienet das Buchene Holz zu tausend Sachen. Man verfertiget daraus, Sattel-Gestelle, Kummete, Räffe, Schaufeln, allerhand Geschirr, Werkzeug und Landwaffen, Anrichttische, Gestelle, Kübel, Gelten, in die Küchen, Keller, Ställe, Kornhäuser rc. Man gebraucht dasselbe auch zu Gerüsten, Stuck-Lavetten, zu Trag- und Schwangbäumen, Felgen, Deichseln an Kutschen und Wagen.

Dieses Holz ist das beste Brennholz. Das Feuer derselben giebt eine helle Flamme und die Glut davon behaltet die Hitze länger als keine andere, die Asche ist gut zur Wäsche, und die von der Haynbuche vorzüglich gut zum Potaschsieden, man gebraucht solche auch zum Glaßmachen.

Auf dem Feuerheerd, so wohl in das Zimmer, als in die Küchen, hat dieses Holz den Vorzug, weil es im Feuer nicht um sich spritzet.

Mit einem Worte, kein Holz ist von einem so allgemeinen Gebrauche, und Nutzung in der Haushaltung, die Späne selbst, dienen den Wein zu läuteren. Es hat noch den Vorzug vor anderem Holze, daß solches sich leicht bearbeiten läßt.

Der Saame der Buche ist ein nicht geringer Abtrag von diesem nützlichen Baume, den wir wenig oder gar nicht in unserem Lande achten. Herr Ellis rechnet auf einen Morgen Landes 108. Buchen in einen Abstande von 20. Schuhen, eine jede davon soll aufs wenigste 5.

Scheffel anstatt 50. wie andere rechnen, Eckern geben, so betragt solches 540. Scheffel. Ein Scheffel giebt 2. Gallons oder 4. Kandten Oel, machen 1080. Gallons von denen jeder 3. Schilling geschätzet wird, und wenn davon dem Eigenthümer nur der halbe Theil zukommt, welchen reichen Vortheil müssen Besitzere solcher Waldungen aus denselben ziehen.

Diese süsse und gesunde Frucht, die wie Ellis vorgiebt, alle zwey oder drey Jahre gerath, ist eine vortrefliche Nahrung für alle Arten von Wildpret; der Speck aber, so die Schweine davon anlegen, soll nicht so gut seyn, als der von der Eichelmastung, deswegen muß man den Schweinen die man mit Bucheckern mästen will, etwas weniges Erbsen oder Bohnen darunter mischen, damit der ölichte und tramichte Geschmack, der sonst dem Fleische bleibet, den Bucheckeren benommen, und das Fleisch derber werde.

Alles Federvieh, besonders die Weltschen oder Calecuthüner, können mit Bucheckeren gefüttert, und gemästet werden. Auch die Crametsvögel und Staare, die denselben nachfliegen, werden fett davon. Hingegen sollen dieselben grün genossen dem Menschen sehr nachtheilig seyn und solchen ganz dumm, ja trunken machen.

Auch die Schalen und Hülsen von dieser Frucht haben ihren Werth in Engelland, wo solche von den Armen gesammlet werden, um im Winter damit ihr Feuer anzuzünden.

Die

Die Blätter sammlet man in Engelland von den Bäumen, ehe der Frost einfällt, um die Zeit, da sie von selbst zu fallen anfangen, und machet Madratzen daraus. Diese weil sie weich sind, und locker liegen, dauren 7. bis 8. Jahr, und werden deswegen, dem Stroh vorgezogen, das eher dumpfig und hart wird. Dieser Gebrauch der Buchblätter ist unserem Bergvolke nicht unbekannt, sie füllen mit Laube ihre Betten wie ich bisher glaubte, aus Mangel des Strohes, das wir jenem vorziehen; warum? weis ich nicht, um so viel weniger, da wir sonst der Weichlichkeit nicht Feinde sind.

Das stehende Wasser in den holen Buchen, schreibt Hougthon, heilet die ältesten und hartnäckigsten Schrammen, Beulen, und Zittermähler an Menschen und Vieh, wenn man solches darauf bringt. Die Blätter, die man kauet, sind gut für die Zahnschmerzen, und das geschwollene Zahnfleisch. Aus der Rinde der Buche verfertigten die Alten, wie es uns Virgil meldet, Flaschen und Becher. Meine Abhandlung beschliesse ich mit einer Stelle dieses würdigen Dichters der Landwirthschaft.

Dieß war die beste Zeit der Welt, da man in frey vergnügtem Stande,
Zufriedenheit und Ueberfluß in niedrig stillen Hütten fande.
Was man da sah, war sauber, rein, doch frey von eitlen Prunk und Stolze,
Tisch, Teller, Bette, Schüssel, Stul, das alles war von Buchenholze.

Anhang.

Wie man den Saft aus dem Holz der Buchen ziehen, solches dauerhaft, und zum Bau tüchtig machen könne.

Wir haben diesen Anhang in unserer Abhandlung unsern Lesern versprochen, derselbe ist aus Ellis Erbauung des Zimmerholzes gezogen, welcher am ersten, wie er sich dessen rühmet, davon geschrieben hat.

Sein Buch ist zu Leipzig 1752. übersetzt gedruckt worden, da wir aber hoffen, dieses Tagebuch der Oeconomischen Gesellschaft, welches dieselbe zur Anpreisung und Aufnahme der Wirthschaft und Haußhaltung in ihrem Vaterlande drucken läßt, werde in demselben gemeiner werden, als ausländische Werke dieser Art bisher gewesen, so machen wir uns ein Vergnügen, in demselben solche gemeinnützige und wichtige Entdeckungen mitzutheilen.

Die

Die erste Art.

Den Saft aus den Buchen zu ziehen, der diesem Holze schädlicher ist, als irgend ein anderer Saft einem Zimmerholze seyn kann, ist; wenn man die Planken so bald dieselben gesäget sind, in einen Teich oder Fluß wirft und darin 4. Monathe liegen läßt, hernach aber ehe man sie brauchet, wieder wohl austrocknen lässet. Ein Zimmermann, schreibt Ellis, liesse die Buchen, nach der alten Gewohnheit im Winter fällen, und zwey Jahre auf dem Boden liegen, bis das Holz anfienge fleckicht oder sprenklicht zu werden, sägte so dann solche in Bretter, und legte sie in frisches Wasser, und auf diese Art hatte er Bretter die 30. Jahre gelegen haben, vom Wurme unbeschädiget behalten. Hier machen wir einige Anmerkungen.

Das beste Mittel den Saft aus dem Holze zu ziehen, ist das Wasser; von allen Wassern zu diesem Gebrauche, glaubt Ellis, das Salz- oder Meerwasser das beste, wegen seiner Bitterkeit, die es dem Holze mittheilet, und dessen Geschmack allem Ungeziefer widerstehet. Daß das Wasser die Würkung habe, den Saft aus dem Holze zu ziehen, in dem sich die Würmer zeugen, die die Fäulniß desselbigen beschleunigen, zeiget die Erfahrung, da eben dieses Holz, das wurmstichig wird, so bald man solches ohne Zubereitung an der Luft liegen lässet, im Wasser ganze Jahrhundert dauret.

Weil

Weil der Saft desto leichter aus dem Holze zu ziehen, je dünner dasselbe geschnitten ist, und die Würmer um so viel weniger Gewalt haben, so schneidet man dieses ganz dünne, zu Dielen und Fußböden aus einem Stamme einen Schuh breit, 12. bis 13. Planken, zu den Wänden noch mehr. Zu Treschtennen aber, nimmt man sie zwey Zoll dick.

Die zweyte Art.

Dieser kann man sich bey kleinen Buchen bedienen, deren Stämme nicht über 12. bis 14. Zoll dicke sind. Diese müssen erstlich viereckigt behauen werden. Zugleich müssen die Fugen für Balken, Getäfele, Caminleisten, Zwärgbalken u. d. g. im voraus fertig gemacht werden. Alsdenn lege man sie nach der Länge hin, und unterstütze sie an jeglichem Ende, so daß 4. 5. bis 6. solche Balken eben und hart an einander, einen Schuh hoch, oder noch höher von der Erde, liegen können.

Darunter kann man Stroh, Gestrippe, Hobelspäne, Reisig, oder was dergleichen legen, und die Balken damit auf allen Seiten rauchen, und brennen, bis sie eine dünne schwarze Rinde bekommen. Dieses wird das Holz so bitter machen, und den Saft dergestalt ausbraten, daß die Würmer sehr wenig Lust bekommen werden, daselbst zu bleiben, und einzunisten.

zunisten. Denn ein Wurm hat ohne Zweifel einen Geschmack; daher wird er diese bittere Wohnung verlassen, oder darin sterben, weil er durch die Herausziehung des Saftes, welches die vornehmste Ursache seiner ersten Vermehrung ist, davon abgehalten wird.

Und gut: Der Hauptmann Cumberland, meldet Ellis weiters, der deswegen einen offenen Freybrief erhalten hat, bedienet sich folgender Weise, den Saft aus den Brettern zum Schiffbau herauszuziehen. Er lässet sie in heissen Sand legen, und den Saft daselbst ausschwitzen.

Die dritte Weise.

Die neuere Weise, und auch die bessere ist, daß man, anstatt diesen Baum im Winter zu fällen, wie bisher gewöhnlich gewesen ist, in etwan 14. Tagen vor Pfingsten fälle, wenn er voller Saft ist.

Denn zu dieser Zeit ist der Saft am dünnesten; er ergeußt sich stark in die Aeste, Blätter und Früchte, und alsdann hat der Stamm den wenigsten Antheil an Safte. Er wird daher weit eher auslaufen, erschöpfet, und von der Sonnenhitze ausgetrocknet werden, als wenn er im Winter gefället wird. Die Erfahrung hat gezeiget, daß also gefälletes Buchenholz

chenholz viel länger gut geblieben ist, als anderes welches man im Winter gefället hat.

Man stellete folgenden Versuch an: Man liesse zwey solche Bäume auf der Erde, unter dem freyen Himmel liegen. In wenig Jahren war der eine im Winter gefällete Baum wurmstichig, und fieng an zu faulen; der andere blieb hingegen frisch.

Die vierte Weise.

Und die beste, Buchenholz dauerhaft zu machen ist, man haue den Baum im Saft; so bald derselbe gehauen ist, lasse man denselben zu Balken zimmeren, oder in Planken sägen, worzu er bestimmt ist; hernach lege man ihn sogleich ins Wasser, lasse solchen darin 4. bis 6. Wochen liegen, und nach der 2ten Vorschrift rauchen, und wohl austrocknen, so wird ein solches Holz, wenn es an einem bequemen Orte lieget, da es vor dem Wetter geschirmt ist, sehr lange, ohne Schaden, können aufbehalten werden. Dieses giltet von kleinem wie von grossem Holze, von Wagner- wie von Zimmer-Stoffe, auf diese Weise zubereitetes Buchenholz dauret so lang als Eichenes. Im Wasser sowohl als beym Feuer, besonders im Rauche, währet dieses Holz sehr lange zu Dielen, Fußböden, Dreschtennen, Wänden an Scheuren, wo es vor dem Ungemach des Wetters

ters gesichert ist, ist es von gutem Gebrauche, doch muß man die Sorgfalt haben, daß, wo solches auf den Boden gebraucht wird, man dasselbe nicht allzunahe an das Erdreich lege; eine Dreschtenne, so man von Buchenen Planken dielen will, muß also aufs wenigste einen Schuh vom Boden, auf Balken verhöhet, liegen. In dumpfichten Oertern und an das Wasser tauget dieses Holz nicht. Unsere Zimmerleute und Schreiner, die gute und dauerhafte Arbeit aus Buchenholze machen wollen, brauchen nur sich des Mittels zu bedienen, das unsern Wagneren und Drechsleren nicht unbekannt ist, die ehe sie solches brauchen, dasselbe in das Wasser zu legen pflegen, so werden sie den Gebrauch dieses vortreflichen Holzes noch allgemeiner machen.

Ich setze hier ein neues Mittel bey, das Herr von Büffon ausgefunden hat, das Bauholz stark und dauerhaft zu machen, weil er solches für allgemein ausgiebt, obschon ich durch die Erfahrung noch nicht weis, ob es bey der Buche gleich anderen Standbäumen anschlägt.

Man schälet den Baum auf dem Stocke, im Frühling wenn der Saft anlauft, so bald die Rinde von dem Holze sich sönderen läßt, hierauf läßt man denselben zwey Jahre so entblösset stehen, im ersten wird er noch grünen und im Gipfel ausschlagen, im anderen aber gänzlich verdorren und austrocknen, Herr Büffon

fon hat durch viele wiederholte Versuche ausgemacht, daß solches auf dem Stocke gedörrtes Holz viel stärker und dauerhafter wird, als das gefällte, ja daß das Holz von der Rainweide die auf diese Art gedörret wird, der Eiche an Festigkeit nichts nachgiebt. Dieses Mittel das Holz dauerhaft zu machen, soll den Nordländeren die mit Bauholz nach den Mittägigen handeln, längst bekannt seyn. Uebrigens wird es zu gleicher Zeit, wie anderes Holz gefällt.